

Der Sänger.

Humoreske von E. K. Kraft.

Er ärgerte sich jedesmal über den Sänger.

Drüben, über der Straße, die gewiß sehr ehrenwerthe Rentenanwirtliche Scheiber hätte sicherlich einen anderen und besseren Miethler für ihre schönen Vorderzimmer bekommen.

Ein Oportanfanger! Der Mann begann schon am frühsten Morgen seine Tonleitern herauf und wieder herunter zu singen. Und wie er sang! Bei offenem Fenster und mit einer Stimme, einer Stimme — dachte Eberhard, Student der schönen Wissenschaften — die ihn oft zur Verzweiflung brachte.

Hubst du dich gewiß nicht, dieses Wrullen, drei Straßen weit. Und immer gerade in den Morgenstunden, in denen Eberhard den verflumten Schlaf der Nacht nachholen wollte, sang der Kerl.

Durch alle seine Träume sang er durchs Wrullstuck aus Wagner'schen Opern noch dazu! Furderlich! Nicht einmal ein anständiges, aufmerksames Kied, wie vernunfftige Menschen bei Sommerfesten sangen oder wie unten Direktors Lieschen in der ersten Etage so lieblich durchs Haus zu truffen verstand.

Das war doch eine Freude, zu hören! Von der Matzenzeit, von der Liebe Leid, von zwei Augensternen, die... . . . , jetzt ging das da drüben der Madame Scheiber von neuem los.

Und das um zwölf Uhr in der Morgenstunde, wenn andere ehrfame Wirter ein bißchen der Ruhe pflegen könnten.

Während sprang der Herr Student auf, suchte sich seine heute Nacht Gott wohl so niedergelegten Kleidungsstücke mühselig zusammen und ließ sich von seiner Wirtin einen sauren Hering zum Kaffe holen.

Und immer noch übte dieser verdumte Mensch da drüben seine was-sinnige Oper durch.

Eberhard fand schließlich am Fenster und schaute seinem verhassten vis-a-vis drohend in's Zimmer hinein.

Und da er sah, wie der Sänger im Zimmer auf und ab lief, mal eine Tasse auf dem Klavier anschlagend, mal mit wilden Bewegungen singend und die Arme ausstreckend.

„Wie ein Verwirter,“ dachte unser Student liebevoll. Was an dem Leute bischlein hinter? Die Frauen waren rein toll hinter ihm her. Schon allein der Name „Hans Brannschinstuck“ wurde mit Anbacht genannt.

Da, nun stellte sich dieser unerschamte Mensch sogar direkt an's Fenster und sang. Etwas leiser zwar, aber er sang doch. Und dabei burste sich der eitle Kerl selbstgefällig har und Schurkart, schaute jedem ungeniert in die Wohnung hinein, und —

— na, das war doch ein bißchen zu stark, nicht er ihm eben nicht höchst freundschaftlich über die Straße zu? Der Mann wollte ihn wohl uzen? Eberhard liet beinahe eine Grimasse geschnitten. Er bezwang sich meisterlich und dachte daran, daß er ja bereits im zweiten Semester war, also eine gewisse Würde an den Tag legen müsste. Er trat stolz in's Zimmer zurück und überlegte, wie er dem eingebildeten Sänger da drüben irgend einen Streich spielen konnte.

Irgend etwas müsste geschehen, daß sich der berumte Pole lächelnd nachschauen ließe. Jamohl! Ganz und gar lächelnd!

Man müsste ihm mit bestellter Hand schrift einen Brief schreiben. Vielleicht ein Gedicht. Von einem Mädel natürlich müsste das kommen.

Eberhard schrieb bereits am Tisch, hatte Tinte, Feder und Papier vor sich und versuchte sehr großzügig und seine Buchstaben zu maßen. Er schrieb:

„Daß die Mutter so streng, Und das Stubchen so eng, Und keine Lieber so schön, Daß ihr Herz mich' dergel'n, Vor Schmutz und Leid... . .“

D. s. inge der Matz, Die am Fenster träumt, Morgen ungemacht Das Lied von dem Weiden Und Marie ein Weidenchen, Das Lied von der Minne, Frau Koniginne, Und von den Wicken, Die Herzen berücken... . .“

Dankten will ich dir ewiglich Und grüße dich, Indem ich bin Eine kleine Nachbarin... . .“

So — das lang sehr schön und sollte sofort in den Briefkasten. An der nächsten Straenende traf er Direktors Lieschen im neuen Kleide und hellen Sommerhut.

Wie entzandlich die Kleine heute mal wieder ausseh! Am liebsten hätte er sie gleich so ganz ted und wild an's Herz genommen in jugendlichem Liebesfeuer.

„Woher sie wurde ja immer gleich so verlegen und roth, wenn er bloß mal von Liebe sprach. Er müsste damit vorsichtiger zu Werte gehen.“

„Schönes Wetter heute zum Spazierengehen, nicht wahr, Fräulein Lieschen?“

Sie nickte. „Ach — ich darf doch mit Ihnen ein — lücken den Feldweg gehen — ja?“

Sie nickte wieder, lachte und strich sich sorgfältig das helle Stirnhaar zurück, das der Wind verweht hatte. Er bildete sie entzandlich an. „Ich hab's im Zimmer nicht mehr ausgehalten.“

„Sie arbeiten gewiß des Vormittags zu viel?“ fragte sie mitleidig. „Na ob! Mächtig! Daß einem der Schädel raucht!“

„Aber Herr Bartels!“ Nun müsste er aber doch eins ihrer Händchen nehmen, als sie das so erschrocken sagte.

Sie zog es aber gleich wieder z. r. „Sodt Sie denn das Singen nicht von drüben — bei — bei Frau Scheiber?“

Er nickte. „Natürlich! Grolich! — Das geht ja vom frühsten Morgen an.“

„Ob er ihr jetzt erzählte, was er da vorhin für einen Brief in den Kasten geworfen hatte? Lieber noch nicht. Er wollte erst mal abwarten, wie sich der Mensch dazu verhalten würde. Nachher fiel er um so gründlicher rein, wenn Eberhard die Gefichte zum besten geben würde.“

„Was sagt denn Ihr Herr Vater zu dieser Singerei da drüben?“ fragte er weiter.

Sie schien wie aus traumhafter Verwirrung emporzuschrecken. „Papa? Papa meinte, der — der Herr müßt das Fenster schließen, wenn er singt.“

Eberhard nickte. „Natürlich! Ober wenn er noch anfangs singen würde! Aber so'n Feigling, bloß Tonleiter und Triller und Gott weit was für verdumte Sachen! Das ist doch keine Kunst!“

„Grabe, Herr Bartels! Das ist das Schwerk. Geh'n Sie nicht oft in die Oper?“

„Ne, um Gottes willen,“ bekannte er.

„Ach so! Dann hören Sie wohl überhaupt nicht gern Gesang?“

Er nickte bestig. „Kommt drauf an. Ihre s. B. Fräulein Lieschen, sind die reinen Engelsmelodien für mich. Singen Sie doch ifter noch! Ich kann dann noch intensiver an Sie denken. Wenn ich Sie singen höre, ist's mir immer, als müßte ich Ihren Mund, der so süß —“

Sie unterbrach ihn hastig und blieb stehen. „Ich müßt hier aber allein zur Meierei weiter gehen.“

Er zog verduert den Hut vor ihrer zum Abschied ausgestreckten Hand. „Wann gehen Sie denn wieder diesen Weg, Fräulein Lieschen? Sonnabend?“

Sie nickte schlichtig. „Mittwochs und Sonnabends gibt's frische Butter in der Meierei.“

„Und — und Sie werden auch ein bißchen an mich denken alle Tage?“

Sie lachte leise. „Warum nicht? Sie wohnen ja über uns. Wenn ich Ihren Schritt höre, denke ich jedesmal: sieh mal an, Herr Bartels ist schon zu Hause?“

Er küßte stürmisch ihre Hand und ging gehorsam den Weg allein wieder zurück.

„Süße Krabbe,“ dachte er begeistert. „Heute war sie schon etwas wärmer. Sonnabend vielleicht — legen müsste. Er trat stolz in's Zimmer zurück und überlegte, wie er dem eingebildeten Sänger da drüben irgend einen Streich spielen konnte.“

Am nächsten Morgen fuhr Eberhard ordentlich verduert in seinen Stiefen empor.

„Donnerwetter, was war denn das? Durch sein nur halb geschlossenes Fenster kamen Töne, einfach wunderbar!“

Er rief sich die Augen, besann sich und lachte dann über das ganze Gesicht.

„Ach so, der Sänger! Vom Weiden sang er und „Blid mir in's Auge,“ und — herzieh, legte der Kerl das schon hin!“

„Unser Student wurde ganz ruhstellig vor lauter Liebe und kleidete sich heute ungemacht frühzeitig an.“

Als er dann an's Fenster trat, sang Witthe Scheiber's Miethler nicht mehr. Er sah anscheinend stundend aus dem Fenster, links herauf, rechts herauf und gradeaus am allermeisten. Wie es schien, blickt in das Stubenstubchen hinein. Und nun nicht der Kerl schon wieder, lachte, zeigte seine weissen Zähne und nickte zum zweiten und zum dritten Male.

„Herzieh! Sollte der Mann am Ende eine Ahnung von dem angrumten Briefschreiber haben?“

Eberhard nickte ganz verlegen und wenig hofflich wieder, trat aber dann sehr eilig in's Zimmer zurück und dachte: Du schreibst ihm noch einmal. Du bedankst Dich für die schönen Lieber und bestellst dir morgen andere. Singt er die, hat er Dich ganz bestimmt nicht im Verdacht. Singt er sie aber nicht, wet er, daß er gefoppt worden ist.

„Und er schwang sich wiederum auf den Begalun und blickte wunderbar. Er bestellte sich das „Mannchen von Tharau“ und die „Vore am Thore“ und „Das zerbrochene Herz“. Dann schilberte er seine Lieber für den Sänger und schrieb wiederum „Eine kleine Nachbarin“ darunter.“

Der nächste Tag war ein Sonnabend.

Eberhard ging zwar wieder nicht in's Kolleg, war aber nichtsdestoweniger ungemocht früh aus den Federn. Denn der Sänger sang! Keine

Uebungen, keine Oper, nein, wirklich die gemunftigen Lieber vom Mannchen, von der Vore und dem armen gebrochenen Herzen.

Eberhard triumpfhirte. Er würde heute die Sache den Freunden am Bierstich erzählen, er würde Direktors Lieschen damit amustren, und die Blamage des bekannten Sängers, der jedem kleinen unbekannten Mädel zum Gefallen singt, lag klar auf der Hand.

Eberhard konnte es gar nicht abwarten, bis es Mittag war und er das schöne Lieschen auf dem Wege zur Meierei treffen konnte.

„Vielleicht, wenn sie immer noch so zurückhaltend blieb, könnte er sich auch mit ihr gleich verloben. Als ein einziges Batlerchen des Direktors war sie sicher eine brillante Partie, und so könnte er für einen Mittelstufen Studenten, wenn er im selben Hause mit der vortrefflich kochenden Schwiegermutter wohnie.“

Er machte heute extra lange und elegante Toilette.

„Zwar er in bescheiden Zeit geworden, aber na, das sieht gesund aus und hirt nicht weiter. Das Biertrinken bleibt eben für alle Zeiten die beste und gesündeste Kur!“

Heute traf Eberhard leider das hoffliche Lieschen nicht so bald. Er müßte erst einige Straßen weit wandern, musste denn die schönen, veredelten Wiesenweg allein gehen, und dann — ja, was war denn das? Da ging das süße Mädel wahrhaftig in Begleitung eines Herrn vor ihm.

Eberhard fuhte, wie ihm das Blut siedendheiß zu Kopf drängte, und der neue Krater irgendwo am Halse empfindlich zu drücken begann.

„Und wie das Mädel neben diesem fremden Herrn ging!“

Langsam, wiegend, das Kopfschenkel, fast anwandig zur Seite geneigt — — himmelbombensturmschweren, das war aber ein bißchen stark! Wer war der Kerl überhaupt, der das wagte?

An der Ecke, wo Lieschen allein weiterzugehen gewohnt war, blieb sie auch heute wieder stehen.

Der Fremde drehte sich um, sprach noch ein paar Worte, neigte sich, ein lachender Mund kam dem feinen bischlein nahe, und nun — nun — Eberhard stand wie erstarrt.

„Das war ja der — dieser Pole, dieser heimtuckliche Sänger, der da eben Lieschen's Mund gekut hatte.“

Er vernahm die sehr große lächelnde tief, mit sich selbst spatereifischer Gebärde den weichen Fruhzug und verschwand letztwortlich auf einem Nebenwege.

In der nächsten Minute war Eberhard an Lieschen's Seite, die verdrumt und langsam weitergeschritten war.

Er athmete schwer und konnte zu erst vor lauter Aufregung und Wuth kein Wort hervorbringen.

Sie lachte, als sie ihn sah. „Wie das Mädel lachen konnte! Nicht einmal verlegen war sie, nicht einmal erschrocken bei seinem plötzlichen Erscheinen.“

„Ich habe alles gesehen,“ stieh Eberhard wuthschneidend hervor. „Sie — Sie sind eine Skotelette, Fräulein Lieschen!“

Sie lachte noch mehr. „Wenn Sie sich so aufregen, werden Sie häßlich, H. Bartels,“ neckte sie, „und mager! Und das wäre doch schade!“

„Er lachte nicht, ob er vor ihrem Spott lachen oder weinen sollte.“

„Das Sie mir das antun — das antun, wo wir uns nun schon so lange kennen, Fräulein Lieschen! Und noch dazu dieser Sänger, dieser Pole, über den Sie voriges Mal noch selber gesprochen haben, wie —“

„Was mat? Worl sie ihm, ersterkernd, in's Gesicht. Daß er so wunderbar schon singt? Oder was wollten Sie fragen? Selten Sie doch vernunftig. Eberhard! Studentenliebe — noch dazu im zweiten Semester! Glauben Sie wirklich, daß so etwas ernst ist? Ich will Ihnen aber Ihre hosen Vorurtheile verzeihen. Ihrer Jugend wegen. Sie wissen es gewiß selber nicht, daß ich ein ganzes halbes Jahr älter bin. Und sehen Sie mal! Ich habe voriges Mal, als Sie mit mir gingen, ja selbst noch nicht gemut, daß — es so kommen würde. Ich bin sehr offen, was? Damals habe ich immer nur vom Fenster aus unter vis-a-vis gesehen oder auf der Wuhne, ja, und nur durch seine Lieber fand er mir noch! Und manchmal merkte ich auch, wie er mich beobachtete, alles wie ein echter Ritter Trogenburg — mein lieber, dummer Eberhard! Na ja, bis denn nun irgend so eine ruhstellige Besichtigung dazwischen kam, die uns mit einem Schlage bekannt machte. Er sang plötzlich jeden Morgen, wenn ich am Fenster saß, die wunderwollsten Liebeslieder, bildete immer hinterher zu mir hinüber und nicht mir zu. Und vorgestern schrieb er sogar an mich. Er meint, und das ist eben das Wunderbare an der ganzen Sache, ich hätte ihm Gedichte geschickt, hätte ihn — lieb — na, ich müsste natürlich nichts von den Gedichten schreiben, aber, sehen Sie mal, Herr Bartels, wenn so ein berumter, schon lange von uns heimlich angefeindeter Mann so ein kleines Mädchen überhaupt beachtet, so ist das doch

schon wie ein Wunder. Denken Sie doch, unser erster Tenor! Na, warum heißen Sie sich immerzu auf die Lippe? Und so schrecklich blaß sind Sie — Ihnen fehlt doch hoffentlich nichts, Eberhard?“

Er schuittelte dieter den Kopf und sagte: „Im Gegentheil —“

„Und innerlich dachte er: „Also nicht mir hat der Kerl zugenickt, sondern unten in Lieschen's Fenster hinein — ich Riesenschinogeros id!“

Lieschen blieb plötzlich wieder stehen.

„So, und nun dürfen Sie nicht weiter mitgehen, sonst sieht man uns zusammen. Sie müssen mich aber nicht ansehen, als ob Sie mich treffen wollten, Herr Bartels — ich bin wirklich nicht so schiedt, wie Sie sich denken. Nur glücklich! Das ist heute ja erst das dritte Mal, daß ich mich mit — mit Hans Brannschinstuck getroffen habe, und wäre die ruhstellige Gefriersgefichte nicht dazwischen gewesen, wuten wir beide vielleicht noch lange nicht, daß — daß wir uns gut find. Und wenn wir uns zu Weisnachten verloben — sollen Sie auch der Erste sein, der — sie stodie nun aber doch vor seinem wild rollenden Augen und gab ihm rasch die Hand.“

„Lassen Sie man gut sein, das ist aller Bestimmung, wie's kommen soll —“

„Er ließ ihre Hand aber so schnell wieder los, als hätte er sich verbrannt, und sah ihr auch nicht mehr nach, als sie eilig von ihm fortgeschritten.“

„Ja, ja, Bestimmung,“ murmelte er zwischen den Zähnen hindurch, „hast Du 'ne Ahnung! Ein Hornochse war's diesmal!“

Und er ging den Weg zurück, den er gekommen, als wäre er bereits schon heute durch's Examen gefallen.

Erwartung.

Novelle von R. Feige-Wrool.

Gold und hell scheint die Sonne vom Himmel, ihre Strahlen umspielen das bunte Laub und die farbenprächtigen Herbstblumen. Feld und Flur erglenzen in warmem Licht, noch einmal, es sie scheider, zeigt sich die Natur im schönsten Schmud. Auf Strauden und Hecken liegt silberglzendes Gespinnst, Marientuben, sie setzen an, daß dieser sonnigen Tage ein letztes Anabengucken des Himmels ist, ein letztes, sonniges Lebenswohl!

Daran mochte auch das junge Mädchen denken, das beide Arme um den dunkelhaarigen Kopf geschlungen, in der bereits blattlosen Laube sitzt und träumt. Ihr Auge folgt unerschwand den weichen Wolken, die fern am Horizont die blaue Luft begrenzen. Wohin mochten sie ziehen, die Wolken der Luft auf ihren leichten Flügeln, und welche Wolschaft trugen sie zu ihr? Die schönste und beste, seit lange erstehen, denn Er ist gekommen und heute noch wird sie ihn wiedersehen.

Ein glückliches Lächeln tritt in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens. Jung ist sie eigentlich nicht mehr zu nennen, die Blüthezeit des Lebens liegt hinter ihr, daur steht ihre eigenartige Schönheit im Jenseit, ein reifes, vollendetes Geschöpft tritt Margarethe Hansen uns entgegen.

Freilich, in ihrer Vaterstadt rednet man ihr ihre 28 Jahre nach, der jüngere Nachwuchs rumpft das Nachen und nennt sie alt. Es kommt eben immer auf die Augen berer an, die zu sehen.

Das braunschwarze Haar umgibt in Fülle eine sehr hohe Stirn, hinter der Gedanken wohnen, die sich über das Alltagsleben und — treiben um sie her erheben, weisheitsreiche Augen schauen gütig in die Welt und um den feinen Mund spielt glückliches Lächeln. So sieht das Mädchen aus. Sie hat nicht immer so frodlich brennend, die Augen haben oft geweinelt, haben sich hangen und sehnen müssen drei lange Jahre. Doch heute ist der Tag gekommen, an dem ihr Leid ein Ende hat. In kurzer Frist wird sich sein liebes batiges Gesicht über den Gartenzaun beugen, wird eine liebe bekannte Stimme ihren Namen rufen... . .

Margarethes Gedanken verwirren sich, als sie so weit gekommen; ihr blaes Gesicht wird roth, die Hände zittern. Ob er wohl endlich kommen wird? Ob er heimkehrt wie er ging? Unmuthig mit dem Kopf schuittelnd, verdrumt sie die Zweifel, die in ihr aufsteigen. Kann sie nicht sein sicher sein, des Einzigen, dem sie vertraut?

Margarethe verzogte auf. Für den Moment vergißt sie des Ersehnten, vergißt des Tages, der glücklich enden wird. Ihr Blick wendet sich unwillkürlich dem Hause zu, aus dem sie herausgetreten.

Weie Spigenvorhange blusen sich im Winde, blühende Blumen buften hinter den Scheiben, und zwischen ihnen wird ein Frauenantlitz sichtbar; betrübt wendet das Mädchen die Augen ab.

Sie kann dem Vater nicht zürnen, daß er die junge, vermohte Frau als seine zweite in sein Haus führe, sie hat ihm längst vergeben, daß er ihr, ihrer berangewachsenen Tochter, wieder alters Stiefmutter gebracht. Aber, daß sich die junge Grohatlerin so schiedt in die Verhältnisse der

KleinStadt fand, das war ein bitterer Schmerz für Margarethe. Die junge Frau entfremdete dem Gatten die alten Freunde, und was das härteste war, selbst seinem Antimus, dem langjährigem Hausarzt, sagte der alte Herr die Freundschaft auf. Jeder Verkehr mit dem Nachbarhause hörte auf. Fremd und feindselig ward das Verhaltlich zwischen den Hausgenossen, trotz aller Bemühungen Margarethes.

So lange das Mädchen denken konnte, hatte sie nebenan ihre zweite Heimath, Ernst, des Doktors Sohn, war ihr Spielgenosse gewesen, ja ihr Bruder. Die beiden wuchsen ungetrenntlich zusammen auf. Mit ihnen die Kinderfreundschaft, aus der sich nach und nach Liebe entwickelte, die erste, reine, heilige Liebe zweier junger Herzen. Sie hatten sich nicht verlobt, sie vertrauten sich auch nicht ihren Eltern an, aber sie kuten sich und gaben einander das Wort, die erste Liebe solle auch ihre letzte sein. Das war nun schon zehn Jahre her.

Den Jüngling zog es hinaus in die Welt, ob auch zwei braune Augen ihm traurig nachschauten, er legte ja von Zeit zu Zeit immer wiederz. Mit Wangen im Hergen und doch im tiefsten Innern beglickt, verfolgte Margarethe des Geliebten Werdegang. Als er nach sechs Jahren als festerer Doktor vor ihr stand, da wies sie wieder glück auf ein fremdes Haus und wieder duldet sie, daß er sie küßt.

„Nach eine letzte Prüfungszeit,“ fluterte er ihr in's Ohr, als er nach kurzer, seliger Zeit abermals schiedt. Die Sonne verdeckt sich hinter weichen Wolken, es wird kühl. „Lebt wohl, Sonnenschein, Sonnenluft,“ murmeln die blauen Rippen, „mein Mai hat ausgebluht.“ Und sie schreit langsam, langsam dem Hause zu, das grau und farblos vor ihr liegt, seitdem die Sonne ging.

„Es ist vorbei!“

Freilich erschauert sie, zieht das Tuch, welches den Schultern entglitten, fester um sich, und steht auf, matt und gebrochen, als sei das Lebens Laft zu schwer für sie.

Die Sonne verdeckt sich hinter weichen Wolken, es wird kühl. „Lebt wohl, Sonnenschein, Sonnenluft,“ murmeln die blauen Rippen, „mein Mai hat ausgebluht.“ Und sie schreit langsam, langsam dem Hause zu, das grau und farblos vor ihr liegt, seitdem die Sonne ging.

„Weiß sie noch nicht, daß, wenn die Blüthen welken, der Sommer daur Frühlinge bringt, und das aus weichen Blättern und todben Blumen neues Leben teimt im Mai?“

„Inwiefern sind aus zwei jungen Freunden Feinde geworden, Margarethe betritt nicht mehr das Nachbarhaus.“

„Es ist das ein harter Schlag für sie. Bis dahin war kein Brief des heimlich Geliebten an seine Eltern gelangt, ohne daß sie Theil daran hatte. Ein jeder enthielt einen Herzerga, wenn auch zwischen den Zeilen. Das hörte plötzlich auf. Die jungen Leute selbst correspondirten nicht miteinander, nach dem Roder der kleinen Stadt schiedt sich das nicht. So mußte Margarethe warten und warten und sich verzehren in Liebespein. Sie wachte nur, daß Ernst im Auslande lebte, seit drei Jahren hatte sie ihn nicht mehr gesehen.“

Nun war er heimgekommen. Plötzlich überraschend, wie man erzählt, um nicht wieder fortzugehen.

Gewiß steht er sich eben so sehr, sein Mädchen wiederzusehen, wie die Welt nicht kommen, die Eltern leben es nicht. Darum wollte sie schon gestern Abend heimlich in den Garten gehen, dort ist sie sicher, ihn wiederzufinden, dort wird er zuerst nach ihr sehen. Aber gestern war es rau und kalt und keine Möglichkeit, im Freien zu bleiben, sie floh gleich wieder in's Haus.

Wie dankbar lächelte Margarethe heute der Sonne zu, die warm herab niederfiel, als wisse sie, wie wohl es thue. Das Mädchen sieht sich glücklich um! Da ist die Lude noch, die Ernst erweicht hat, damit der Knabe ungenehret durchschlüpfen kann; in dieser Laube hat der Jüngling später noch der Mann, mit ihr gesehen, und goldene Luftschlösser vor ihr gebaut.

Ob er wohl kommen wird?

Sie denkt es wie im Traum und wie im Traum spinnst sie die lichten Zukunftsfaden, denn nun ist alle Zeit vorbei. Eine Wolke schiebt sich vor die Sonne, das Licht verlit sich plötzlich. Margarethe frostelt. Verwundert sieht sie empor. Es ist ein Scherz, den sich Frau Sonne gemacht, bereits lacht ihr breites Antlitz wieder hervor; da tönen Schritte. Vom Nachbargarten kommen sie her und Margarethe zittert.

„Jetzt ist er da, jetzt —“

Schwere Schritte und leichte trippelnde nähern sich dem Zaun, silberne Lachen schlagt an das laufende Ohr.

Margarethe birgt den schlankestn Leib fest an die Bretterwand der Laube; es ist so süß, sich suchen zu lassen, denn sie steht und lauscht. Noch hat sie Niemand gesehen.

„Et tönt seine Stimme; die liebe, ersehnte, unter lautenen hätte sie ihren Klang erkannt, sie beugt sich vor und hält den Athem an.“

„Da Du doch alles wissen must, Du kleine neugierige Maus,“ hört sie ihn sagen, „so stelle ich Dir hiermit feierlich die selbstberumte Lude vor; durch die bin ich als Knabe auf Sehnachtsflugeln in den Nachbargarten geschlüpft. Du siehst, ich bin ganz aufrecht.“

Das silberne Lachen von vornhin antwortet ihm.

„Du bist genau wie ich, daß ich nicht eiferluchsig bin auf Deine frühere Flamme, Margarethe nanntest Du sie wohl?“ spricht nun ein helles Stimmchen.

„Wie könnte ich eiferluchsig sein, erstens ist diese Margarethe so alt wie Du und dann war sie doch niemals Deine Braut, wie ich es bin, Du hast wohl nur mit ihr gespielt. Geseh nur, Ernst, die ganze Jugendliebe war eitel Kinderlei.“

„Kinderlei, Jugendduselei, und doch so süß,“ entgegnet der Doktor trumerisch, mehr zu sich selbst. „Doch Du hast recht, Maus,“ fährt er lauter fort, „dabei ist nichts, was Dich beunruhigen kann. Ich habe Margarethe seit 3 Jahren nicht wieder gesehen, sie wird die Jüngste nicht mehr sein, auf keinen Fall so süß wie Du, mein Eiferkind. Sag, bist Du wirklich 18 Jahre, mit ich noch oft, es kann nicht sein?“

Die Sprechenden entfernen sich, an der Lude gingen sie vorbei, zum Glück für Margarethe, ohne hindurch zu spaen. Sie steht noch wie vorhin, den Kopf vorgebeugt, die ganze Seele laufend. Jetzt schridt sie auf. Von weitem tönt das Silberladen zu ihr und mit ihm die leichten Worte des ubermuthigen Mädchens. Sie lauteten mitleidvoll: „So alt ist sie schon, 28 Jahre?“

In der bunt gefärbten Alpenstimmung laube sibt ein gramvolles Menschenkind und trampft die Hände ineinander vor namenlosem Weh. Vorbei der lang getrumte Traum, zu Ende der Liebe Lust, verlast, verpottet und — vergessen. Ernst hatte sich eine andere mit heimgebracht, eine schöne und eine junge Braut, sie aber ahlte 28 Jahre.

Mit fast vergehenem Blick starrt sie in die weichen Blatler.

„Es ist vorbei!“

Freilich erschauert sie, zieht das Tuch, welches den Schultern entglitten, fester um sich, und steht auf, matt und gebrochen, als sei das Lebens Laft zu schwer für sie.

Die Sonne verdeckt sich hinter weichen Wolken, es wird kühl. „Lebt wohl, Sonnenschein, Sonnenluft,“ murmeln die blauen Rippen, „mein Mai hat ausgebluht.“ Und sie schreit langsam, langsam dem Hause zu, das grau und farblos vor ihr liegt, seitdem die Sonne ging.

„Weiß sie noch nicht, daß, wenn die Blüthen welken, der Sommer daur Frühlinge bringt, und das aus weichen Blättern und todben Blumen neues Leben teimt im Mai?“

„Inwiefern sind aus zwei jungen Freunden Feinde geworden, Margarethe betritt nicht mehr das Nachbarhaus.“

„Es ist das ein harter Schlag für sie. Bis dahin war kein Brief des heimlich Geliebten an seine Eltern gelangt, ohne daß sie Theil daran hatte. Ein jeder enthielt einen Herzerga, wenn auch zwischen den Zeilen. Das hörte plötzlich auf. Die jungen Leute selbst correspondirten nicht miteinander, nach dem Roder der kleinen Stadt schiedt sich das nicht. So mußte Margarethe warten und warten und sich verzehren in Liebespein. Sie wachte nur, daß Ernst im Auslande lebte, seit drei Jahren hatte sie ihn nicht mehr gesehen.“

Nun war er heimgekommen. Plötzlich überraschend, wie man erzählt, um nicht wieder fortzugehen.

Gewiß steht er sich eben so sehr, sein Mädchen wiederzusehen, wie die Welt nicht kommen, die Eltern leben es nicht. Darum wollte sie schon gestern Abend heimlich in den Garten gehen, dort ist sie sicher, ihn wiederzufinden, dort wird er zuerst nach ihr sehen. Aber gestern war es rau und kalt und keine Möglichkeit, im Freien zu bleiben, sie floh gleich wieder in's Haus.

Wie dankbar lächelte Margarethe heute der Sonne zu, die warm herab niederfiel, als wisse sie, wie wohl es thue. Das Mädchen sieht sich glücklich um! Da ist die Lude noch, die Ernst erweicht hat, damit der Knabe ungenehret durchschlüpfen kann; in dieser Laube hat der Jüngling später noch der Mann, mit ihr gesehen, und goldene Luftschlösser vor ihr gebaut.

Ob er wohl kommen wird?

Sie denkt es wie im Traum und wie im Traum spinnst sie die lichten Zukunftsfaden, denn nun ist alle Zeit vorbei. Eine Wolke schiebt sich vor die Sonne, das Licht verlit sich plötzlich. Margarethe frostelt. Verwundert sieht sie empor. Es ist ein Scherz, den sich Frau Sonne gemacht, bereits lacht ihr breites Antlitz wieder hervor; da tönen Schritte. Vom Nachbargarten kommen sie her und Margarethe zittert.

„Jetzt ist er da, jetzt —“

Schwere Schritte und leichte trippelnde nähern sich dem Zaun, silberne Lachen schlagt an das laufende Ohr.

Margarethe birgt den schlankestn Leib fest an die Bretterwand der Laube; es ist so süß, sich suchen zu lassen, denn sie steht und lauscht. Noch hat sie Niemand gesehen.

„Et tönt